

Monica Ursina Jäger: On the Threshold

Katalogtext zur Ausstellung

Monica Ursina Jäger. Shifting Topographies, Museum Franz Gertsch, Burgdorf 2019

Anna Wesle



„Wir sind am Grund einer Hölle, von der jeder Augenblick ein Wunder ist.“

(E.M. Cioran, *Die verfehlt Schöpfung*, 1969)

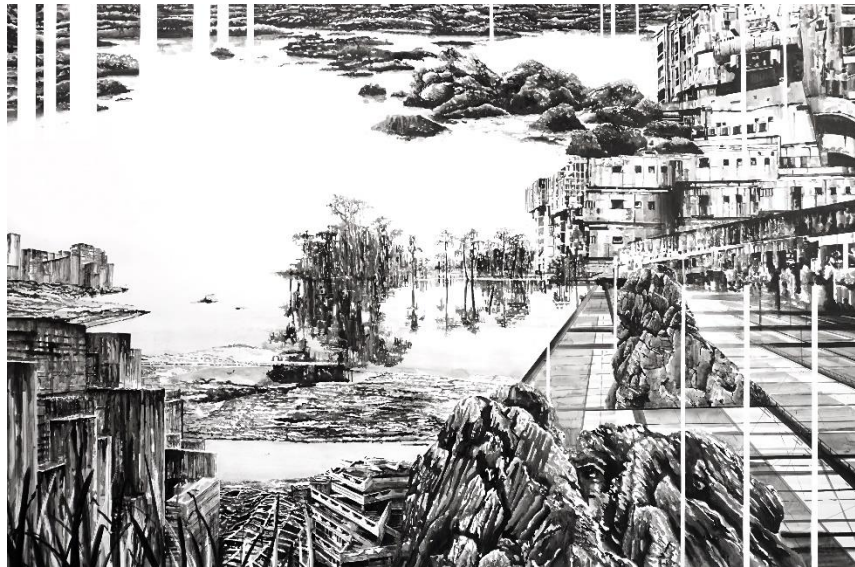
Das verführerische Grün des Regenwalds – scharf ausgestanzte Fenster von sozialen Wohnungsbauten. Die tiefschwarze Sinnlichkeit der Tuschzeichnung – weiße Leerstellen. Glatte, graue Oberflächen – lebendig schwarze Pflanzen. Knallgrünes Ausufernd und feiner Bleistiftstrich. Ein schwarzer Sandstrand – Natur und Zerstörung, utopische Bauten und der Zerfall. Beton und Eis. Schwarz und Grün und Weiß. Leben, Kreation und Tod. Die Hölle und das Wunder.

Die Arbeiten der Zürcher Künstlerin Monica Ursina Jäger leben von den Kontrasten. Sogartig wirkend enthüllen sie bei näherer Betrachtung die ihnen inhärenten Themen und Fragestellungen. Wie ist das mit dem Regenwald und der Millionenmetropole Singapur? Darf etwas schrecklich schön sein? Was wurde aus den architektonischen Utopien der 1960er und 1970er Jahre? Wann ist die Natur mit ihrer Kraft am Ende? Fragen, die die Künstlerin beschäftigt. Fragen, die in einer Zeit des Bevölkerungswachstums, der Übernutzung von Ressourcen, der Umweltverschmutzung, der globalen Erwärmung und ihrer Folgen uns alle

betreffen. Uns Menschen im Zeitalter des Anthropozäns – Jäger beruft sich auf einen Begriff, der seit Anfang des 21. Jahrhunderts den Menschen für den Beginn eines neuen erdgeschichtlichen Zeitalters verantwortlich macht. Dies nah am Gedanken des rumänischen Philosophen E.M. Cioran: „Indem die Natur den Menschen zuließ, hat sie viel mehr als einen Rechenfehler begangen: ein Attentat auf sich selbst.“ (*Vom Nachteil, geboren zu sein*, 1977)

In dieser Ausstellung und Publikation zeigt Monica Ursina Jäger großformatige Tuschzeichnungen konstruierter Landschaften, Collagen hybrider Räume, Malerei mit Chlorophyll auf Papier sowie komplexe Rauminstallationen mit natürlichen und industriellen Elementen. Der Titel „Shifting Topographies“ verweist auf einen nicht linear lesbaren Raum. Die Künstlerin strebt eine formale und emotionale Spannung an, ein Oszillieren und ein Nachdenken über die beiden Sphären Zivilisation und Natur. Losgelöst vom klassischen Landschaftsbegriff denkt Jäger ihre Landschaften neu: Sie verwendet einen freien Bildaufbau und ein anderes Raumverständnis, entwickelt unerwartete Perspektiven und Zeitlichkeiten.

Mit den Bildkonzepten ihrer großformatigen Tuschzeichnungen „future archaeologies“ (ab 2015) führt uns die Künstlerin verschiedene Formen von Realität vor Augen: Zeitliche und geographische Unterschiede werden aufgehoben – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen, durch mehrere Fluchtpunkte entstehen Multiperspektivität und neue Räumlichkeiten. Jägers landschaftliche Elemente sind archetypisch, es handelt sich dabei um Felsformationen, liminale Küsten- und Grenzlinien, geologische Verwerfungen und Bruchstellen, die Erdkruste in Bewegung. Bei den architektonischen Elementen begegnet man visionären Projekten der 1960er und 1970er Jahre wie etwa der Cité des Étoiles (Givors bei Lyon, 1974) des französischen Architekten Jean Renaudie. Obschon heute tatsächlich in die Jahre gekommen, werden in den Arbeiten von Monica Ursina Jäger deren teilweise ruinöse Zustände noch forciert. Die Künstlerin beschleunigt den natürlichen Prozess der fortschreitenden Zeit und zeigt uns verwiterte Utopien. Bei dieser Serie fallen jedoch auch die Weißräume, die Leerstellen ins Auge. So gibt es weitere Räume, die neben den landschaftlichen und architektonischen Elementen koexistieren und sich einer linearen Lesart entziehen. Sehr gegenständlich dargestellte Architekturikonen werden mit aufgelösten Zonen kombiniert, bei denen der Fluss der Information unterbrochen worden zu sein scheint. Eine Störung, ein Pixelfehler ist aufgetreten und hat eine Spur hinterlassen.



Das tiefe Schwarz der bei diesen Arbeiten verwendeten chinesischen Tusche ist sehr expressiv und erzeugt eine eher unwirtliche Stimmung. Die Beschreibung eines postapokalyptischen Amerikas, wie sie im dystopischen Roman „The Road“ (2006) von Cormack McCarthy anhand des Weges von Vater und Sohn zur Küste voller Hoffnung auf eine bessere Welt beschrieben wird, begleitete die Künstlerin ab 2014. Die Begriffe der Utopie und Dystopie sind heute immer noch aktuell: Was treibt Menschen an? Welche Zukunftsvorstellungen haben wir? In welchem Spannungsfeld stehen diese zur Realität? Dazu die Frage nach Handlungsmöglichkeiten – was können wir tun, was sollte unser Verhalten bestimmen? Monica Ursina Jäger nimmt in ihren Werken Utopien und Dystopien auf und strebt dabei einen offenen Zustand an: Sind sie fiktiv oder dokumentarisch zu verstehen, visionär oder nostalgisch?

Die Collagen, die sich unter dem Titel „shifting topographies“ (ab 2018) mit dem Kontrast von moderner Großstadt und tropischem Regenwald in Singapur auseinandersetzen, entstanden während eines Research Aufenthaltes am dortigen Center of Contemporary Art. In Fotografien der Wälder werden maschinell die Fenster sozialer Überbauungen geschnitten und dann mehrere Fotografien übereinander collagiert. Dabei erscheint Singapur, dem die Künstlerin durch Familie und Ausbildung eng verbunden ist, als perfekte Fallstudie einer beschleunigten Urbanisierung. Mit gut 6 Millionen EinwohnerInnen handelt es sich sowohl um einen extrem verdichteten Stadtstaat als auch um eine „Gartenstadt“. Eine Stadt, die die natürlichen Ressourcen der Gegend ausgebeutet hat und auf einer Insel ruht, von der ein Viertel künstlich aufgeschüttet wurde. Dabei liegt in der Mitte der Stadt eine große grüne Lunge, die auch für die Süßwasserreserven sorgt. Man erlebt sowohl ein noch funktionierendes Ökosystem als auch den Druck, den Stadt und Wald aufeinander ausüben. Nach Auffassung der Künstlerin scheint in der heutigen Zeit der Eigenwert der Natur vergessen gegangen zu sein, wir haben vergessen, dass es sich bei der Natur eigentlich um ein von uns Menschen unabhängiges System handelt. Monica Ursina Jäger stellt sich die Frage, ob wir nicht von den bestehenden Ökosystemen lernen könnten. Der Wald könnte so betrachtet durchaus als Modell dienen, die Stadt neu zu erfinden.



Bei Monica Ursina Jägers kleineren Arbeiten dieser Serie handelt es sich um Inkjet Drucke von Fotografien aus dem Singapurur Regenwald, auf die sie weitere Elemente collagierte. Blätter und Baumtriebe kommen ebenso zum Einsatz wie architektonische Elemente auf Pauspapier und auch Ausschnitte aus der eigenen Malerei mit Chlorophyll. In Jägers Malerei mit dem Blattgrün wiederholt sich die Frage nach dem Eigenwert der Natur und ihren Repräsentationsformen. Auch die schwarze Tusche aus Kiefernruß, die sie bei „future archaeologies“ verwendet, ist im Grunde ein Naturprodukt – durch Verbrennung wird aber aus dem Kiefernholz ein Kulturprodukt. Als die Künstlerin der Frage nachging, wie man Blattgrün als Material verwenden könnte, stieß sie auf ein Chlorophyllderivat, ein Pigmentpulver. Es handelt sich dabei um ein ungiftiges, lebendiges Material – wie gemähtes Gras ist es lichtempfindlich und verändert bei Exposition seine Farbe. Die Künstlerin verarbeitet dieses Pigment mit Gummiarabikum (aus dem Wundsaft von Akazienbäumen) und Wasser und vermalt es auf Papier – mehrere Elemente eines Baumes werden so in diesem Kunstwerk in veränderten Formen verwendet. Der Baum unterliegt damit einem Transformationsprozess.



Der Ausstellungsraum im Museum Franz Gertsch ist außerdem noch von einer komplexen Rauminstallation mit natürlichen und industriellen Elementen geprägt. In seiner Mitte breitet sich eine Inselkonstellation wie ein Archipel aus. Geometrische Schollen aus solidem, grauem Material sind gefüllt mit Schmelzkammerschlacke,

einem schwarzen Abfallprodukt aus der Kohleindustrie, und glänzender Steinkohle. Aus den Schollen ragen matt-schwarz gestrichene Fichtenstäbe. Es handelt sich bei den vertikalen Leisten um eine abstrahierte Form eines pflanzlichen, organischen Wachstumsprinzips. Diese Installation lässt sich mit den Tuschzeichnungen verbinden: Teils treten ähnlich geformte Strukturen in den Arbeiten auf Papier auf oder man könnte die Installation als Manifestation der Leerstellen bei „future archaeologies“ betrachten. Wir haben es hier mit einer Gleichzeitigkeit in einer anderen räumlichen Anordnung zu tun – das Raum-Bild-Gefüge verdichtet sich.

Die Künstlerin Monica Ursina Jäger arbeitet mit Schwarz und Weiß, sie führt uns die Kontraste vor Augen, aber sie arbeitet eben nicht nur mit einem binären System sondern bewegt sich auch auf der Schwelle dazwischen. Das Grün. Der Tanz auf dem Vulkan. Die Verlockungen des Paradieses und des Abgrunds. Die Spannung im liminalen Bereich. Die Menschen unserer heutigen Zeit sind diejenigen, die zur Interaktion mit den Werken von Monica Ursina Jäger angeregt werden.